

Gott als ein Kindlein (aus einer Weihnachtspredigt)

Autor(en): **Spahn, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-133835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gott als ein Kindlein.

(Aus einer Weihnachtspredigt.)

Mir ist's, als verstünde ich erst jetzt die Botschaft vom Kindlein in der Krippe zu Bethlehem in ihrem tiefsten Sinne, jetzt, wo die Mächte der Hölle auf Erden entbunden sind und eine Herrschaft der Schrecken entfalten. Da bekommt für mich das Kindlein in der Krippe auch eine gewaltige sinnbildliche Bedeutung: So klein Gott in der Gestalt des hilflosen Kindleins sich damals den Menschen zeigte, so klein und scheinbar machtlos zeigt ihn die Gegenwart mit ihrem Triumph der Mächte des Zerstörens und Grauens über die göttlichen Kräfte des Guten.

An der ersten Weihnachten trat uns Gott in seiner Kleinheit entgegen, als das Kindlein in der Krippe. In diesem Punkte bildet das Weihnachtsfest den größten Gegensatz zum Osterfest. An Ostern schreitet der Herr als Sieger über die Mächte der Finsternis und des Todes mächtig einher. „Tod, wo ist nun dein Stachel; Hölle, wo ist nun dein Sieg?“ Unter dieser doppelten Gestalt zeigt sich uns Gott nun auch im Verlaufe der ganzen Weltgeschichte. Bald sehen wir ihn mehr in seiner Kraft und Größe. Das sind die Zeiten, in denen uns das Schaffen Gottes deutlich spürbar ist: es geht vorwärts auf der Bahn nach oben, die Linien des Gottesreiches brechen ganz deutlich hervor. So war's als Christus erschien. Die Welt lag im Finstern. Durch ihn bekam sie ein neues, siegendes Licht. So war's wiederum in den Zeiten der Reformation. In den weltbewegenden Taten unserer Reformatoren hat Gott seine Kraft und Größe erwiesen. So war's immer wieder, so oft am geistigen Horizonte der Menschheit hohe Ideale kraftvoll emporstiegen. Da trat uns Gott entgegen als der gewaltige Herrscher über die Mächte des Bösen. Aber so zeigt er sich uns nicht immer. Es gibt auch Zeiten, wo die Mächte des Teufels regieren und das Gute und Göttliche unterliegt. In einer solchen Zeit stehen wir jetzt. Was für ein furchtbares Aufschäumen des Bösen erleben wir! Grauen und Morden erfüllt die Länder

Europas. Wo ist da Gott geblieben? Gott, der oft wie ein wilder Sturm daherkommt und die Berge zerreiht und die Felsen zerspaltet und die Erde anrührt, daß sie bebt? Sag' an, wo ist er? Er scheint in der furchtbaren Brandung untergegangen oder doch außer Stande, diese Mächte des Verderbens zu bannen.

Wir stoßen da auf einen uns ungewohnten, ja neuen Begriff: Die Kleinheit Gottes. Ein unterliegender Gott ist für uns etwas neues. Wirklich? Wirklich etwas neues? O nein! Die Sache ist uns schon lange bekannt, nur das Wort mag uns neu sein. Oder wissen wir nicht von Jugend auf, daß Jesus, der Mensch gewordene Gott, äußerlich seinen Feinden unterlegen ist, um freilich innerlich einen herrlichen Sieg über sie davonzutragen. Er wurde gefangen genommen, mit Dornen gekrönt, in einen Purpurmantel gehüllt, mit einem Scepter beehrt und dann endlich auf den „Thron“ geführt, den — Galgen, denn das Kreuz war damals der Galgen, d. h. das Sinnbild der tiefsten Verstoßung durch die menschliche Gesellschaft. Ist nicht er, der Göttliche, der Schwache? Und das Gleiche beobachten wir auch während seines ganzen Lebens. Auf Schritt und Tritt begegnen wir dem Bilde seiner äußeren Schwäche. Am allerschwächsten aber sehen wir ihn in der Krippe zu Bethlehem. Dort liegt er als Kindlein, das wie jedes Kindlein der Hilfe anderer bedarf, um überhaupt nur leben zu können. Und in diesem Kindlein in der Krippe ist uns Gott erschienen. Gott in der Gestalt eines Kindleins! Eine Tatsache, die uns in höchstes Staunen versetzt. So klein und schwach ist Gott der allmächtige geworden?! Ja, so war es damals. Wir blicken heute zurück in jene ferne Zeit und sprechen: Sei uns gegrüßt, du göttliches Kindlein! Aber so klein ist Gott nicht nur damals gewesen. So klein erschien er uns noch öfter. So klein erscheint er uns auch heute wieder, so klein, daß wir Mühe haben, ihn im heutigen Weltgetriebe zu sehen. Aber er ist dennoch da. Er steht mitten im furchtbaren Geschehen der Gegenwart. Er geht auch durch den Donner der Schlachten, aber nicht als der Kriegsgott und Schlachtenlenker. O, nein! Er verabscheut das Blutvergießen; es ist ihm ein Greuel. Aber wo einer mitten im Wüten und Toben der Schlacht müde und entsetzt über die grauenvolle Gegenwart voll brennenden Verlangens einer neuen und bessern Zukunft sich entgegenseht, da neigt er sich tief herab. Im Herzen dieses Menschen ist er gegenwärtig und lebendig geworden im starken und heiligen Entschluß, in Zukunft alles zu tun, um eine Wiederkehr solcher Greuel auf alle Zeiten unmöglich zu machen. So kommt er jetzt stark und immer stärker zu den einzelnen Kriegern an allen Fronten. So kommt er aber auch in die Herzen von ungezählten Tausenden derer, die zu Hause geblieben sind. Mitten aus den Wetterwolken des Krieges leuchtet uns so bereits im Ver-

borgenen die Morgenröte einer neuen Zeit entgegen. Vielleicht ist unser Gott noch nie in so vielen Herzen wach gewesen wie in dieser dunklen Stunde der Weltgeschichte. Er ist uns allen jetzt näher als sonst. Aber so stark er im Einzelnen sein mag, im Gesamten ist er vorläufig noch da als das Kindlein, das wir hilfsbedürftig schon in der Krippe zu Bethlehem sehen. Er muß erst noch wachsen und stark werden in unsern Herzen. Dann wird er wiederum siegesgewaltig einherfahren. Dann wird er die Berge des Grauens zerpalten, die Felsen des Hasses zerschmettern und die Welt des Bösen anrühren, daß sie in ihrem Innersten erbebt. Mag unser Gott in der gegenwärtigen Stunde noch so klein uns erscheinen, wir lassen uns durch die Kleinheit seiner Erscheinung nicht irre machen in unserm Glauben an den schließlichen Sieg unseres Gottes über die Mächte des Bösen.

Wie mancher ist freilich schon an Gott irre geworden, weil er ihn (so seltsam es klingt!) nicht in seiner Kleinheit sehen konnte. Er hat ein sichtbares, siegendes Eingreifen Gottes in den verkehrten, widergöttlichen Lauf der Dinge erwartet. Aber Gott kam nicht so, wie er erwartet wurde. Er kam nur in seiner Kleinheit. Da wurde man an ihm irre. „Von jetzt an kann ich nicht mehr an Gott glauben.“ Wie oft kann man das hören! So wäre es fast schon den frommen Hirten auf den Feldern Bethlehems ergangen. Wie erstaunt waren sie, als sie das Kindlein in seiner Armut und Niedrigkeit sahen! Sie konnten kaum glauben, daß dies der verheißene Messias sein soll. Die Erscheinung desselben war ja zu armfelig und unscheinbar. Aber sie glaubten dennoch und „sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war, und alle, die es hörten, wunderten sich.“ Weshalb wunderten sie sich denn? Offenbar darüber, daß Gott in solcher Niedrigkeit und Kleinheit erscheine. Die Ankunft Gottes hatten sie sich doch anders gedacht. Wenn sie an den Messias dachten, so stand ein Bild der Macht und Stärke vor ihnen: ein König in strahlender Rüstung an der Spitze einer bewaffneten Schar von auserlesenen Helden. Dieser kann doch nicht in einem Stalle geboren werden, seine Wiege kann doch unmöglich eine Krippe sein! Nein, so unbedeutend und klein kann er sich nicht offenbaren! So dachten sie. Als es aber dennoch geschah, da „wunderten“ sie sich und fingen an zu glauben. Auch die Weisen aus dem Morgenland mußten das Gleiche erleben. Auch sie waren zunächst enttäuscht. Sie hatten gemeint, der göttliche König könne doch nur in Glanz und Pracht erscheinen. Daher begaben sie sich zuerst nach Jerusalem, der Hauptstadt, zu Herodes, dem König. Da hofften sie, den kleinen Himmelskönig zu finden. Wie erstaunt waren sie aber, als bei ihrer Ankunft die Stadt das gewöhnliche Aussehen trug und niemand die große Neuigkeit wußte! Ihr Erstaunen wuchs, als der Stern nach Bethlehem zeigte, nach Bethlehem, diesem Winkelstädtchen Judäas.

Aber den höchsten Grad erreichte es, als der Stern über einer der armseligsten Hütten stehen blieb. Da sollte der Sohn des Höchsten geboren sein?! Unmöglich! Aber schließlich ließen auch sie durch die äußere Armseligkeit sich nicht irreführen und sie glaubten an das Kindlein, beteten es an und machten ihm reiche Geschenke.

Ein Gleiches wollen auch wir heute tun. Wir wollen glauben an Gott, trotz Kleinheit und Schwäche seiner heutigen Gestalt. Jetzt sitzt er ja nicht sichtbar im Regimente. Die satanischen Mächte haben die Oberhand. Die Kräfte des Guten sind durch diesen furchtbaren Sturm wie zerschlagen und zerstampft. Ja, bisweilen ist Gott selber unserm Auge wie entschwunden. Aber Gott ist dennoch da, wenn er jetzt auch nicht groß und gewaltig hervortritt. Er lebt noch, der alte, herrliche Gott, mit dem starken Arm, dem, wenn er wollte, alles gehorchen müßte. Ja, wir betonen es: Gott ist die Allmacht. Wir grüßen dich, du Allmächtiger, Ewiger! Aber in deiner Allmacht ahnen wir dich nur. In deiner Allmacht sehen wir dich nimmer. Was wir sehen ist immer nur ein winziger Teil deiner Macht. Bald mehr, bald weniger. Bald trittst du deutlicher hervor, bald wieder verschwindest du völlig hinter den Wolken des Bösen, daß kaum ein Strahl von dem unendlichen Lichte zu uns dringt. So erscheinst du uns jetzt. Arm und klein steht du heute da. Du brichst nicht machtvoll hindurch. Du kommst jetzt als das Kindlein zu uns wie einstmals in Bethlehem. Aber auch dieser Offenbarung deines Wesens wollen wir demütig nahen. Wie die Weisen aus dem Morgenland wollen wir vor dir niederknien und anbeten: Vor dir, dem Kindlein.

Aber warum erscheint uns denn Gott bisweilen so klein? Warum läßt er die Mächte des Zerstörens oft so groß werden? Das wissen wir im Grunde nicht. Wer darf sich denn vermessen, Gottes Gedanken und Absichten erkennen zu können! Seine Gedanken sind so viel höher denn unsere Gedanken, als der Himmel höher ist denn die Erde. Wir Menschen sind ihm gegenüber, was uns gegenüber das Würmlein ist, das im Sande kriecht. Was versteht es von unsern Gedanken! Wie sollten wir mit unserm menschlichen Gehirn Gottes Gedanken erfassen können! Wir vertrauen aber einfach auf ihn, daß er in allem, was er unter uns tut, das eine große Ziel verfolgt: Sein Reich auf Erden. Und dieses Reich soll eben ein Reich der Liebe und Freiheit sein. Es würde seinem innersten Wesen widersprechen, wenn es anders denn auch wieder auf dem Wege der Liebe und Freiheit käme. Gott könnte es ja auch mit Macht durchsetzen. Er könnte jetzt herabfahren und mit Gewalt uns alle Waffen aus der Hand schlagen. Aber er will uns nicht zwingen, sein Reich zu bauen. Er will uns die Freiheit lassen. Das Reich der Freiheit und Liebe soll nicht durch das Mittel der Gewaltanwendung geschaffen werden. Es würde

dadurch sich selber zerstören, wie jetzt die irdischen Reiche in diesem Kriege es tun, die ja auf dem Fundamente der Macht sich aufbauen. Darum erscheint uns Gott als das Kindlein. Vor einem Kindlein muß niemand sich fürchten. Ihm gegenüber fühlen wir uns frei und können machen, was wir wollen. Wo Gott dennoch Macht über uns gewinnt, gehorchen wir ihm nicht aus äußerem, sondern aus innerem Zwang, aus Freiheit, aus eigenem Wollen. So allein hat das Wollen des Guten einen sittlichen Wert. Der Grund der Sittlichkeit muß die Freiheit sein. Damit wir uns nun völlig frei fühlen können, kommt Gott in der Gestalt der Schwäche zu uns. Und er läßt das Böse oft so furchtbar aufschäumen und stark werden, damit wir dann aus tiefster Abscheu vor ihm und ganz aus eigenem Antrieb das Gute suchen. Wir werden um so tiefer in das Gute hineingetrieben, je größer das Böse war.

Aber auch da, wo Gott stark und machtvoll einherfährt, kommt er nicht als Gewaltherrscher. Er steigt vielmehr aus der Tiefe unseres Herzens empor und zerbricht im Einklang mit unserem eigenen Willen die Macht des Bösen. Möchte er auch jetzt bald so kommen. Kommen wird sie einmal, die Zeit, wo Gott wie ein Held einerschreitet. Denn wiederum wird aus dem Kindlein ein herrlicher König hervorgehen, wie einst aus dem Kindlein in der Krippe zu Bethlehem.

H. Spahn.

Die Gottesreichshoffnung im Neuen Testament.¹⁾

Unser Leben steht seit längerer Zeit schon auf all seinen Gebieten — den inneren wie den äußeren, den geistigen wie den materiellen — im Zeichen der Auflösung: alte Ideale verblässen und neue Ideale tauchen auf; alte Mächte wanken und neue suchen sich Bahn zu brechen; alte Selbstverständlichkeiten werden erschüttert und ein Neues, das zwar meist nur erst unbestimmte Ahnung ist und noch keine feste Gestalt gewonnen hat, will allenthalben empordrängen. Ein neues Hoffen und Wollen ergreift mehr und mehr unser Geschlecht und rüttelt an allem Bestehenden, das doch eben noch von ewigem Bestande zu sein schien und läßt Mächte, die gestern noch ein absolutes Recht beanspruchten, in ihrer ganzen Relativität erscheinen. Dinge, die unseren Vätern noch als ewige Bestandteile der göttlichen Weltordnung galten, wie Staat und Kirche, oder denen man als sogenannten notwendigen Uebeln und im unerforschlichen Ratschluß Gottes

¹⁾ Vortrag, gehalten im Churer Volkshaus am 24. November 1916.